

Jack Jacobs

Auf ein Neues: Juden und die Linke

Lange Zeit spielten Juden eine führende Rolle in linken – sozialistischen, kommunistischen und anarchistischen – Bewegungen. Auch an der Basis bestimmter linker Parteien engagierten sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zahlreiche Juden. Über die Teilnahme an allgemeinen linken Bewegungen hinaus gründeten und unterstützten Juden in Osteuropa zudem mehrere jüdische sozialistische Parteien, die je ihr eigenes Gepräge und zusammen zehntausende Mitglieder hatten. Warum sympathisierten so viele Juden mit den Anliegen der Linken? Zur Beantwortung dieser Frage haben namhafte Wissenschaftler auf vermeintliche jüdische Eigenschaften, den Einfluss bestimmter Vorstellungen des religiösen Judentums und die Marginalität der jüdischen Bevölkerung verwiesen. Es gibt jedoch gute Gründe, die ersten beiden Erklärungsansätze infrage zu stellen. Inzwischen üben linke Vorstellungen nicht mehr die gleiche Anziehungskraft auf Juden aus wie vor einem Jahrhundert. Das frühere enge Verhältnis vieler Juden zur Linken erweist sich als historisch kontingen. Es entsprang bestimmten politischen, historischen und wirtschaftlichen Bedingungen, die im Europa des späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorherrschten und die auch die politischen Ansichten vieler Juden in den Vereinigten Staaten und anderen Ländern, die eine große Anzahl jüdischer Einwanderer aus Europa aufnahmen, prägten.

In seinem 1911 erschienenen Buch *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie* konstatierte der deutsche Soziologe Robert Michels „die besonders stark hervortretende Anwesenheit von Juden in der Führerschaft der sozialdemokratischen und revolutionären Parteien“. Er verwies auf „[s]pezifische Eigenschaften des Judentums“, die seines Erachtens „[...] den Juden zum geborenen Massenführer, Organisator und Agitator“ machten. Michels zufolge zählten zu diesen Eigenschaften ein „die Massen mitreißender Fanatismus, der felsenfeste, suggestiv wirkende Glaube an sich selbst – das Prophetentum in ihm –, [...] und ein noch stärkerer Ehrgeiz und Drang zur Schaustellung eigener Leistungen sowie, in allererster Linie, seine schier unbegrenzte Adaptabilität“.¹ Als Belege für „die quantitative und qualitative Stärke der Juden“ in linken Parteien führte er unter anderem Beispiele aus dem Deutschen Kaiserreich, Österreich, den Verei-

¹ Michels, Robert: *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens*. Leipzig 1911. S. 246.

nigten Staaten, den Niederlanden, Italien, Ungarn und Polen an.² Hinzu käme „[überall] im Judentum [...] ein altes und berechtigtes Gefühl sittlicher Empörung über das seinem Volksstamme zugefügte Unrecht“.³ Das politische Engagement der Juden in der Linken sei also auch eine Reaktion auf den fortdauernden Antisemitismus.

Einige der Wissenschaftler, die sich der Erforschung des Verhältnisses zwischen Juden und der Linken widmen, betonen statt vermeintlicher jüdischer Eigenschaften die Ähnlichkeiten zwischen dem Judentum bzw. Vorstellungen, die für das religiöse Judentum charakteristisch sind, einerseits und bestimmten von linken Autoren vertretenen politischen Ideen andererseits. So argumentierte Dennis Fischman beispielsweise, Marx’ „Betonung der Unentbehrlichkeit des menschlichen Handelns“ spiegele „die jüdischen Motive der Beteiligung an der Schöpfung und des Dialogs wider“ und darin stehe er „dem Standpunkt der jüdischen Tradition nahe“.⁴ Wesentlich überzeugender ist Michael Löwys kreative Aneignung des Wahlverwandtschaftskonzepts von Max Weber,⁵ mit dessen Hilfe er das Verhältnis zwischen jüdischem Messianismus einerseits und revolutionären oder libertären Weltanschauungen andererseits untersucht. Die Positionen von Denkern wie Ernst Bloch, Walter Benjamin, Erich Fromm, Gustav Landauer, Leo Löwenthal oder Georg Lukács ließen sich demnach in je unterschiedlichem Maße durch die Berücksichtigung dieser Affinität besser verstehen.⁶

Ein weiterer Erklärungsansatz begründet die Tatsache, dass einige (sehr prominente) Juden sich zu linken Vorstellungen hingezogen fühlten, mit der Erfahrung jüdischer Marginalität. So behauptete etwa Isaac Deutscher, selbst ein Linker jüdischer Herkunft, Figuren wie Marx, Luxemburg und Trotzki hätten „an der Grenze zwischen unterschiedlichen Zivilisationen, Religionen und nationalen Kulturen gelebt“ und seien „an der Grenze zwischen unterschiedlichen Epochen geboren [worden] und aufgewachsen.“⁷ Dies, so Deutscher, „hat sie befähigt, sich

² Michels: Soziologie (wie Anm. 1), S. 247.

³ Michels: Soziologie (wie Anm. 1), S. 249.

⁴ Übersetzt aus: Fischman, Dennis: Political Discourse in Exile: Karl Marx and the Jewish Question. Amherst 1991. S. 110f.

⁵ Der Begriff „Wahlverwandtschaften“ wird in dieser Form auch im englischen Original als feststehender Begriff verwendet.

⁶ Vgl. Löwy, Michael: Erlösung und Utopie. Jüdischer Messianismus und libertäres Denken. Eine Wahlverwandtschaft. Aus dem Französischen übersetzt von Dieter Kunz und Heidrun Töpfer. Berlin 1997.

⁷ Deutscher, Isaac: Der nichtjüdische Jude. In: Deutscher: Der nichtjüdische Jude. Essays. Vollständige Neuausgabe mit einem Beitrag von Tamara Deutscher und einer Einführung von Detlev Claussen. Aus dem Englischen übersetzt von Eike Geisel, Mario Offenberg u. Anna Leszczynska. Berlin 1977. S. 59 – 74. Hier S. 60.

in ihrem Denken über ihre Zeit und Generation zu erheben, neue Horizonte geistig zu erschließen und weit in die Zukunft vorzustossen.“⁸

Die von Michels und vielen seiner Zeitgenossen gehegte Vorstellung, es handle sich bei den Juden um eine Rasse, ist bei seriösen Wissenschaftlern schon vor langer Zeit in Verruf geraten – wenn auch nicht unbedingt bei allen Genetikern. Es gab und gibt jüdische Linke, die ihre politische Orientierung mit bestimmten Elementen der jüdischen Religion vereinbaren konnten und können. Die Vorstellung jedoch, das Judentum sei *per se* progressiv, ist abwegig. Die jüdische Religionszugehörigkeit kann äußerst konservative politische Positionen speisen und hat dies auch vielfach getan (und tut es noch). Ungeachtet dessen, dass sie auch seine eigenen politischen Sympathien widerspiegelt, ist Deutschers Erklärung mit Blick auf die Verbindung zwischen Juden und der Linken in der Vergangenheit aber durchaus ernst zu nehmen. In der Zeit, in der die Linke entstand und sich zu einer wichtigen politischen Kraft entwickelte, hatten Juden in den Gesellschaften, in denen sie lebten, in der Regel eine randständige Position inne. Der Antisemitismus verwehrte ihnen in weiten Teilen Europas den Zugang zu fast allen etablierten Institutionen. Angesichts der marginalisierenden Wirkung zahlreicher politischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Faktoren im 19. und 20. Jahrhundert erklärt die eigene Erfahrung jüdischer Marginalität zumindest teilweise die politische Orientierung unzähliger prominenter jüdischer Linker früherer Generationen. Die Zurückweisung durch die Mehrheitsgesellschaft trug zur Überzeugung dieser Juden bei, dass ein grundlegender Umbruch erstrebenswert und nötig sei.

Die Linke und die Juden

Die Linke ging aus der Französischen Revolution hervor und war zunächst deren Idealen verpflichtet: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. So bezeichnete der Begriff „Linke“ ursprünglich diejenigen französischen Parteiführer, die die Französische Revolution unterstützten. Bestimmte französische Linke in der Nationalversammlung, allesamt Nichtjuden, befürworteten die Emanzipation der französischen Juden. Aufgrund der Positionen, die diese Begründer der französischen Linken vertraten, verbündeten sich einige Juden in Frankreich mit der

⁸ Deutscher: Jude (wie Anm. 7), S. 61.

Linken. So gab es beispielsweise in dem in der Nähe von Bayonne gelegenen Saint-Esprit jüdische Jakobiner.⁹

Allmählich entstanden linke Bewegungen nicht nur in Frankreich, sondern auch in vielen anderen Ländern. In der Regel befürworteten sie die Gleichbehandlung aller Staatsbürger und lehnten daher die juristischen Benachteiligungen ab, die Juden in bestimmten Ländern auferlegt worden waren.

Zugegeben, einzelne durchaus prominente Anführer der Linken waren gegen antijüdische Vorurteile nicht immun. Einer der führenden Köpfe der Internationalen Arbeiterassoziation (Erste Internationale), der russische Anarchist nicht-jüdischer, aristokratischer Herkunft, Michail Bakunin, verfasste 1869 beispielsweise einen Essay, in dem er erklärte, dass

moderne [...] Juden [...] als Nation betrachtet vorzugsweise Ausbeuter der Arbeit Anderer sind und natürliches Grauen und Furcht vor den Volksmassen haben, die sie übrigens, dies teils offen zur Schau tragend, teils im geheimen verachten. Die gewohnheitsmäßige Ausbeutung [...] gibt ihr [Anm.: der Intelligenz der Ausbeuter] aber eine exklusive, unheilvolle Richtung, die den Interessen und Instinkten des Proletariats ganz entgegengesetzt ist.¹⁰

Ungeachtet derartiger Ansichten von Figuren wie Bakunin stand die Linke der Beteiligung einzelner Juden in ihren Reihen in der Regel aufgeschlossen gegenüber, was bei der europäischen Rechten eher nicht der Fall war. Viele (wenn auch nicht alle) Linke des ausgehenden 19. Jahrhunderts stellten sich letztlich gegen die damals entstehenden antisemitischen Bewegungen. Allerdings schlossen die entschiedene Gegnerschaft zum politischen Antisemitismus und eine in Vorurteilen oder Stereotypen verhaftete persönliche Haltung einander keineswegs aus.¹¹ Dennoch ist festzuhalten, dass die deutsche Sozialdemokratie – in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts weltweit die stärkste vom Marxismus beeinflusste Bewegung – weniger antisemitisch war als andere große Parteien im Kaiserreich. Vertreter der *Zentrumspartei* forderten beispielsweise, der Anteil jüdischer Richter in Bayern solle an den Anteil der Juden an der Bayerischen Gesamtbevölkerung geknüpft werden. Die *Nationalliberalen* waren keine konsequenteren Verteidiger der Rechtsgleichheit für Juden und selbst die *Deutsche Fort-*

⁹ Vgl.: Szajkowski, Zosa: Jews and the French Revolutions of 1789, 1830 and 1848. New York 1970. S. 822.

¹⁰ Bakunin, Michael: Brief an die Pariser Zeitung *Le Révail* (1869). In: Michael Bakunin. Gesammelte Werke. Bd. 3. Berlin 1924. S. 126 – 154. Hier S. 127. Antijüdisch gefärbte Aussagen finden sich in den Werken einer Vielzahl von Sozialisten, Anarchisten und Kommunisten.

¹¹ Zur neueren Forschung siehe: Fischer, Lars: The Socialist Response to Antisemitism in Imperial Germany. Cambridge 2007.

schrittspartei (die von deutschen Juden unterstützt wurde) tat sich anfangs sehr schwer damit, jüdische Kandidaten aufzustellen.¹²

Viele der am Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts tätigen marxistisch ausgerichteten Parteien vertraten mit Blick auf die sogenannte „Judenfrage“ Positionen, die denen der deutschen Sozialdemokratie ähnlich waren. Die beiden Anführer der marxistischen Bewegung in Frankreich, Jules Guesde und Paul Lafargue, waren Gegner des politischen Antisemitismus. Gleiches galt für die Parteiführer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands. Edmund Silberner, einer der ersten Wissenschaftler, der sich systematisch mit der Haltung der Linken den Juden gegenüber beschäftigte, hat einst vom „Bestehen einer langanhaltenden antisemitischen Tradition im modernen Sozialismus“ gesprochen¹³, die die Ansichten einer ganzen Reihe sozialistischer Autoren und Parteien erkläre.¹⁴ Doch insgesamt waren die Einstellungen von Linken Juden gegenüber sehr viel differenzierter, als Silberners Schlussfolgerungen nahelegen. Für Antisemitismus in der Linken gibt es in der Tat wichtige und beklagenswerte Beispiele. Doch Silberners gegenteiliger Behauptung zum Trotz gab es in der Linken keine unangefochtene antisemitische „Tradition“ als solche.

Juden in der Linken

Die relative Offenheit der Linken ermöglichte es einzelnen Personen jüdischer Herkunft nicht nur, sich in linken Bewegungen zu engagieren. In einigen Fällen konnten sie auch Führungsrollen übernehmen. Karl Marx und Ferdinand Lassalle, die Mitte des 19. Jahrhunderts eindeutig zu den wichtigsten Linken gehörten, waren beide jüdischer Herkunft. Sie exemplifizieren die äußerst sichtbare Rolle, die Individuen jüdischer Herkunft in einer bestimmten historischen Phase in linken Bewegungen spielten.

Marx wusste wenig über Juden und Judentum. Sein Vater Heinrich Marx war bereits 1817, ein Jahr vor der Geburt seines Sohns Karl, zum Protestantismus übergetreten. Karl Marx selbst wurde im Alter von sechs Jahren lutherisch getauft.

¹² Vgl.: Lamberti, Marjorie: Jewish Activism in Imperial Germany: The Struggle for Civil Equality. New Haven 1978. S. 25, 33f., 42.

¹³ Silberner, Edmund: Sozialisten zur Judenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914. Aus dem Englischen übersetzt von Arthur Mandel. Berlin 1962. S. 290.

¹⁴ Vgl. Silberner, Edmund: Anti-Semitism and Philo-Semitism in the Socialist International. In: *Judaism* II (1953). S. 122.

Die Schule, die er als Jugendlicher zwischen 1830 und 1835 besuchte, war von Jesuiten gegründet worden und wurde vorwiegend von katholischen Schülern besucht.

Als Student freundete sich Marx mit dem evangelischen Theologen und Junghegelianer Bruno Bauer an und belegte dessen Lehrveranstaltung über Jesaja. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass Marx Bauers Äußerungen zur „Judenfrage“ genau verfolgte und mit eigenen Publikationen kritisch auf Bauers Position reagierte.

Bauer beharrte darauf, die Juden, denen Preußen die vollen Bürgerrechte vorenthielt, sollten nicht emanzipiert werden, solange sie sich nicht vom Judentum lossagten. Dagegen argumentierte Marx, insbesondere in seinem berühmt-berüchtigten Text *Zur Judenfrage*, dass es einen Unterschied zwischen politischer und menschlicher Emanzipation gebe. Auf Erstere hätten die Juden auch dann Anspruch, wenn sie sich nicht von der jüdischen Religion abwandten. Marx sah in dem Grad der den Juden gewährten rechtlichen Gleichberechtigung ein Kriterium für die Modernität des jeweiligen Staats.

Nach seinen Repliken auf Bauer setzte Marx sich nie mehr systematisch mit der „Judenfrage“ auseinander und kam auf Juden nur noch beiläufig zu sprechen. Insbesondere in seinen privaten Briefen an Friedrich Engels und andere enge Vertraute verunglimpfte und beschimpfte er mitunter Juden. Aufgrund dieser Äußerungen und anhand einer Durchsicht seiner Werke gelangte Edmund Silberner zu der Schlussfolgerung, die er erstmals in seinem 1949 erschienenen Aufsatz *Was Marx an Anti-Semite?* vortrug: „Vorausgesetzt, daß man mit Antisemitismus Feindseligkeit gegen die Juden meint und keine willkürliche Auswahl der Marxschen Aussprüche über die Juden trifft, sondern sie in ihrer Gesamtheit nimmt, kann man nicht nur, sondern muß man Marx geradezu als ausgesprochenen Antisemiten bezeichnen.“¹⁵

Ähnlich wie Silberners zuvor zitierte verallgemeinernde Schlussfolgerung ist auch diese Beurteilung keineswegs unumstritten. So beharrte Henry Pachter 1979 darauf, dass „der Begriff ‚Antisemitismus‘ in dem Sinne, in dem wir ihn heute verstehen, weder auf den Autoren von *Zur Judenfrage* noch auf seine damalige Leserschaft zutrifft. Letztere fasste seine Aussagen im Kontext der hegelianischen Philosophie und ihrer Sprache auf. [...] Er hat den Antisemitismus nicht gepredigt, sondern ihn zu entschärfen versucht.“¹⁶ Allerdings bleibt, selbst wenn man das Etikett „antisemitisch“ in Bezug auf Marx nicht gelten lässt, und dafür gibt es gute

¹⁵ Silberner, Edmund: Kommunisten zur Judenfrage. Zur Geschichte von Theorie und Praxis des Kommunismus. Opladen 1983. S. 41. Vgl. Silberner, Edmund: Was Marx an Anti-Semite? In: *Historia Judaica*, 1 (April 1949). S. 3–52. Hier S. 50.

¹⁶ Übersetzt aus: Pachter, Henry: Marx and the Jews. In: *Dissent* (Herbst 1979). S. 452, S. 466.

Gründe, der Umstand bestehen, dass Marx persönliche Antipathien gegen einzelne Juden (als Juden) zum Ausdruck brachte.¹⁷

Der Begründer und erste Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, Ferdinand Lassalle, war auf dem Höhepunkt seiner Karriere weltweit einer der bekanntesten Sozialisten und erfreute sich großer Beliebtheit unter den deutschen Arbeitern. Er entstammte nicht nur einer jüdischen Familie, sondern war auch jüdisch erzogen worden. Seine orthodoxe Mutter sorgte dafür, dass die jüdischen Riten in Lassalles Jugend in seinem Elternhaus eingehalten wurden. Trotz seiner späteren Entfremdung vom Judentum, insbesondere infolge seiner Annäherung an hegelianisches und junghegelianisches Gedankengut, trat Lassalle niemals offiziell aus der jüdischen Religionsgemeinschaft aus.

Marx mag sich selten öffentlich zu jüdischen Angelegenheiten geäußert haben. Lassalle tat es noch seltener. Tatsächlich gibt es keinen einzigen für die Öffentlichkeit bestimmten Text Lassalles, in dem er sich direkt mit der Situation der Juden oder dem Judentum auseinandersetzt. Aufschlussreicher ist da schon Lassalles private Korrespondenz. In einem Brief schrieb er: „Ich liebe die Juden durchaus nicht, ja, im allgemeinen verabscheue ich sie. Ich sehe in ihnen nur die sehr entarteten Söhne einer großen, aber längst entschwundenen Vergangenheit. Diese Leute haben während der in der Sklaverei verbrachten Jahrhunderte auch die Eigenschaften der Sklaven angenommen; und deshalb bin ich ihnen äußerst ungünstig gesinnt.“¹⁸ Im Gespräch mit seinem Nachfolger Bernhard Becker soll er erklärt haben: „Es gibt [...] vorzüglich zwei Klassen von Menschen, die ich nicht leiden kann: die Literaten und die Juden – und leider gehöre ich zu beiden.“¹⁹ Auch Lassalles Haltung Juden gegenüber war, wie die von Marx, von allgemeinem Desinteresse an jüdischen Angelegenheiten und persönlicher Antipathie geprägt. Mit einer Parteinahme für den politischen Antisemitismus hat dies jedoch nichts zu tun.

Wie kann man diese persönliche Antipathie erklären? Robert Wistrich hat zur Erklärung der Marxschen und Lassalleschen Einstellung Juden gegenüber die

¹⁷ Die detaillierteste Untersuchung zu Marx' Haltung Juden gegenüber ist Carlebach, Julius: Karl Marx and the Radical Critique of Judaism. London 1978. Carlebach bietet eine kommentierende Einführung in wichtige Werke zum Thema.

¹⁸ Ferdinand Lassalle an Sophie Sontzeff aus dem Jahr 1860. In: Lassalle, Ferdinand: Eine Liebes-Episode aus dem Leben Ferdinand Lassalle's. Tagebuch – Briefwechsel – Bekenntnisse. Leipzig 1878. S. 30 – 65. Hier S. 37f.

¹⁹ Becker, Bernhard: Geschichte der Arbeiter-Agitation Ferdinand Lassalle's. Nach authentischen Aktenstücken. Braunschweig 1875. S. 25.

psychologische Diagnose des „Selbsthasses“ herangezogen.²⁰ Wistrich nutzt den Begriff „jüdischer Selbsthass“ zur Bezeichnung negativer Einstellungen, die Personen jüdischer Herkunft anderen Juden gegenüber hegen, und die sich herleiten lassen aus eigenen „Gefühlen der Zurückweisung“, die „im Individuum entstehen, wenn ihm aufgrund seiner Herkunft die umfassende Akzeptanz verweigert wird“.²¹ Bei Lassalle mag an dieser Diagnose etwas dran sein. Bei Marx scheint sie jedoch arg weit hergeholt, nicht zuletzt, weil er sich gar nicht als Jude verstand.

Wistrich suggeriert, jüdischer Selbsthass sei nicht nur bei Marx und Lassalle zu erkennen, sondern auch bei einer Reihe anderer Personen jüdischer Herkunft, die in der Linken aktiv waren. Dieser Selbsthass habe zur „Aktivierung latenter Vorurteile in sozialistischen Bewegungen beigetragen“.²² Doch liefert Wistrich weder trifftige Beweise für diese Behauptung noch stellte er eine Liste der seines Erachtens vom jüdischen Selbsthass befallenen Sozialisten zusammen. So ist sein Argument allzu grob gesponnen. Sicher, unzählige Personen jüdischer Herkunft haben den antisemitischen Hass in unterschiedlichem Maße internalisiert. Andererseits wusste Wistrich durchaus, dass es keinerlei Grund gibt anzunehmen, dass dieser Selbsthass unter Linken weiter verbreitet (gewesen) sein sollte als unter Konservativen (oder anderen).

Zu den besonders bekannten Linken jüdischer Herkunft in den Generationen, die auf Lassalle und Marx folgten, gehören Eduard Bernstein, Rosa Luxemburg, Victor Adler, Otto Bauer, Max Adler, Emma Goldman, Alexander Berkman, Pawel Axelrod, Julius Martow, Trotzki und Leon Blum.²³ Bei manchen von ihnen spielte Selbsthass vielleicht eine Rolle, bei anderen gewiss nicht. Ihre Einstellungen Juden und jüdischen Angelegenheiten gegenüber unterschieden sich zum Teil er-

²⁰ Vgl. Wistrich, Robert S.: Revolutionary Jews From Marx to Trotsky. London 1976. S. 36 f.; Gilman, Sander L.: Jewish Self-Hatred: Anti-Semitism and the Hidden Language of the Jews. Baltimore u. London 1986. S. 188 – 208.

²¹ Übersetzt aus: Wistrich: Jews (wie Anm. 20), S. 7.

²² Übersetzt aus: Wistrich: Jews (wie Anm. 20), S. 6.

²³ Siehe auch: Slezkine, Yuri: Das jüdische Jahrhundert. Göttingen 2006. Aus dem Englischen übersetzt von Michael Adrian, Bettina Engels u. Nikolaus Gramm. S. 100 f. Allerdings irrt Slezkine in manchen Punkten, insbesondere im Zusammenhang mit der Frankfurter Schule. So mag seine Behauptung, dass „[d]ie Angehörigen der Frankfurter Schule [...] sich zu ihren jüdischen Wurzeln nicht äußern“ wollten und „keine Beziehung zwischen ihrem auffällig ähnlichen Hintergrund und der Geschichte ihrer Lehren“ sahen, auf Felix Weil zutreffen, ist aber ansonsten – nicht nur aufgrund eindeutiger später Aussagen Max Horkheimers über die Beziehung zwischen Kritischer Theorie und dem jüdischen Bilderverbot – unhaltbar (Slezkine: Jahrhundert (wie Anm. 23), S. 102).

heblich.²⁴ Eduard Bernstein und Max Adler standen dem Zionismus beispielsweise wohlwollend gegenüber, während Rosa Luxemburg und Otto Bauer ihn ablehnten.

Diese Aufzählung international bekannter Persönlichkeiten sollte jedoch nicht dahingehend interpretiert werden, die meisten Führungspersönlichkeiten der Linken seien Juden gewesen. August Bebel, Auguste Blanqui, Eugene V. Debs, Friedrich Engels, Charles Fourier, Antonio Gramsci, Jean Jaurès, Karl Kautsky, Peter Kropotkin, Wilhelm Liebknecht, Robert Owen, Georgi Plechanow, Pierre Joseph Proudhon, Karl Renner und Henri de Saint-Simon waren nicht jüdisch, und das Gleiche gilt für eine Vielzahl anderer Schlüsselfiguren in sozialistischen, kommunistischen und anarchistischen Bewegungen in Europa, Amerika und anderen Ländern. Gleichwohl spielten Juden und Individuen jüdischer Herkunft einst eine wichtige Rolle in linken Bewegungen und sie hatten weit mehr Führungsfunktionen inne, als es dem jüdischen Anteil an der Gesamtbevölkerung in ihren jeweiligen Ländern entsprochen hätte.

Insbesondere in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hatte nicht nur eine beachtliche Anzahl Juden herausragende Führungspositionen in linken Parteien inne. Auch im Mittelbau mancher dieser Parteien und in parteinahen Institutionen gab es zahlreiche jüdische Funktionäre. Die verfügbaren Informationen über die Herkunft der Delegierten beim 1907 abgehaltenen Parteitag der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands* zeigen, dass 23 Prozent der anwesenden Menschewiki und elf Prozent der Bolschewiki Juden waren.²⁵ „Unter den

²⁴ Zu den Einstellungen Bernsteins, Luxemburgs, Victor Adlers und Otto Bauers zu jüdischen Angelegenheiten siehe: Jacobs, Jack: Sozialisten und die „jüdische Frage“ nach Marx. Mainz 1994. Aus dem Englischen übersetzt von Cornelia Dieckmann; vgl. auch Traverso, Enzo: Die Marxisten und die jüdische Frage. Geschichte einer Debatte (1843–1943). Mainz 1995. Aus dem Französischen übersetzt von Astrid St. Germain. S. 72–101; zu Emma Goldman siehe: Drinnon, Richard: Rebel in Paradise: A Biography of Emma Goldman. Chicago/London 1961. S. 23–26; zu Trotzki: Nedava, Joseph: Trotsky and the Jews. Philadelphia 1972. All diese Sozialisten behandelt Robert Wistrich (mit Ausnahme Goldmans) auch in: Wistrich: Jews (wie Anm. 20), wo er sich außerdem mit dem Leben und Werk Blums auseinandersetzt. Vgl. auch: Wistrich, Robert: Socialism and the Jews: The Dilemmas of Assimilation in Germany and Austria-Hungary. London/Toronto 1982 sowie Wistrich, Robert: From Ambivalence to Betrayal: The Left, the Jews, and Israel. Lincoln/London 2012.

²⁵ Vgl.: Brym, Robert J.: The Jewish Intelligentsia and Russian Marxism: A Sociological Study of Intellectual Radicalism and Ideological Divergence. New York 1978. In der Zeit vor der Revolution von 1917 gab es weniger Juden unter den Bolschewiki als den Menschewiki. Die Gesamtzahl jüdischer Bolschewiki war in der vorrevolutionären Zeit insgesamt ziemlich gering. So stellte eine 1922 durchgeführte kommunistische Parteizählung fest, dass es nur 958 jüdische Parteimitglieder gab, die bereits vor 1917 beigetreten waren. Im Januar 1917 gab es insgesamt 23.600 Bolschewiki

81 in der vorletzten Reichstagswahl gewählten sozialdemokratischen Abgeordneten befanden sich – eine im Verhältnis zu den jüdischen Bestandteilen des Bevölkerungsganzen, der Arbeiterschaft und der Parteimitgliedschaft gleich hohe Zahl – „9 Juden“, stellte Robert Michels 1911 fest.²⁶ 18 der 29 Volkskommissare in der Ungarischen Räterepublik von 1919 waren jüdisch.²⁷ Eduard Bernstein schätzte 1921, dass sozialdemokratische Zeitungen in Deutschland insgesamt ca. 500 Journalisten beschäftigten. Ohne zu übertreiben, könne man davon ausgehen, dass 50 von ihnen jüdischer Herkunft seien.²⁸ Ende 1923 waren ungefähr 20 Prozent der Mitglieder der *Kommunistischen Partei Polens* (KPP) Juden.²⁹ Offiziellen kommunistischen Quellen zufolge, die schwerlich dazu neigten, bei diesem Thema zu übertreiben, waren 1930 schätzungsweise 35 Prozent der KPP-Mitglieder jüdisch.³⁰ Es ist behauptet worden, dass 1949 ungefähr 50 Prozent der Mitglieder der *Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten* Juden waren.³¹

Allerdings ging das Engagement von Juden in der Linken im 20. Jahrhundert weit über die Mitgliedschaft in politischen Parteien oder die Anbindung an parteinahe Institutionen hinaus. Auch in wichtigen linksgerichteten aber parteiunabhängigen Periodika und intellektuellen Zirkeln spielten Juden eine prominente Rolle. Das 1923 in Frankfurt am Main gegründete *Institut für Sozialforschung*, ein intellektuelles Treibhaus, aus dem die Frankfurter Schule hervorging, übte beispielweise eine besondere Anziehungskraft auf Intellektuelle jüdischer Herkunft aus. Max Horkheimer, Leo Löwenthal, Erich Fromm und Friedrich Pollock waren

(Vgl.: Gitelman, Zvi Y.: Jewish Nationality and Soviet Politics: The Jewish Sections of the CPSU, 1917–1930. Princeton, New Jersey 1972. S. 105f.).

26 Michels: Soziologie (wie Anm. 1), Fußnotentext auf S. 248.

27 Vgl.: Traverso: Marxisten (wie Anm. 24), S. 51 [Anmerkung der Übersetzer: In der deutschen Übersetzung heißt es – anders als im französischen Original und der englischen Übersetzung – fälschlicherweise, dass „achtzehn von neunzehn Kommissare Juden“ waren. Vgl.: Traverso, Enzo: Les Marxistes et la Question juive. Histoire d'un débat (1843–1943). Montreuil 1990. S. 55.].

28 Vgl.: Bernstein, Eduard: Di yidn un di dayshe sotsial-demokratie. In: Di tsukunft, Nr. 3, Vol. 26 (1921). S. 145–154. Hier S. 151.

29 Vgl.: Mishkinsky, Moshe: The Communist Party of Poland and the Jews. In: The Jews of Poland between Two World Wars. Hrsg. von Yisrael Gutman [u. a.]. Hannover, New Hampshire/London 1989. S. 56–74. Hier S. 62.

30 Vgl.: Heller, Celia S.: On the Edge of Destruction: Jews of Poland between the Two World Wars. New York 1977. S. 254. Es gibt keine verlässlichen Statistiken über den Anteil von Juden an der trotzkistischen Bewegung. Allerdings scheinen Juden in vielen dieser Bewegungen eine außergewöhnlich bedeutsame Rolle gespielt zu haben. Zum Thema Juden in der trotzkistischen Bewegung Polens siehe: Jacobs, Jack: Communist Questions, Jewish Answers: Polish Jewish Dissident Communists of the Inter-War Era. In: Polin. Studies in Polish Jewry, Vol. 18 (2005). S. 369–379.

31 Vgl.: Estraikh, Gennady: Metamorphoses of Morn-frayhayt. In: Yiddish and the Left. Hrsg. von Gennady Estraikh u. Mikhail Krutikov. Oxford 2001. S. 144–166. Hier S. 145.

allesamt Juden. Gleichermaßen gilt für Herbert Marcuse, der sich dem Institut erst in den 1930er Jahren anschloss.³²

In etlichen Ländern spielten Juden also in linken Bewegungen eine prominente Rolle. Daraus folgt jedoch keineswegs der Umkehrschluss, dass das Gros der Juden in diesen Ländern linken Parteien angehört hätte. Die KPP beispielsweise hatte 1930 insgesamt schätzungsweise 6600 Mitglieder.³³ Wenn also schätzungsweise 35 Prozent der KPP-Mitglieder jüdisch waren, ergäbe das eine jüdische Mitgliedschaft von 2310. Einer von der polnischen Regierung im Dezember 1931 durchgeführten Volkszählung zufolge lebten in Polen 3.113.933 Personen „mosaischen Glaubens“.³⁴ Somit gehörten Anfang der 1930er Jahre weniger als 0,1 Prozent der jüdischen Bevölkerung Polens der KPP an.

Allerdings gab es auch Fälle, in denen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die einfache oder sogar die absolute Mehrheit der jüdischen Wähler eines Landes bei einer bestimmten Wahl für eine sozialistische oder sozialdemokratische Partei stimmte. So stimmten in den ersten Jahren der Weimarer Republik die meisten jüdischen Wähler wahrscheinlich für die *Deutsche Demokratische Partei* (DDP) – eine Partei, die zwar nicht sozialistisch, aber offensiv bürgerlich-liberal war. Im Laufe der 1920er Jahre unterstützten dann mit großer Wahrscheinlichkeit immer mehr deutsche Juden die *Sozialdemokratische Partei Deutschlands* (SPD), die sich unterdessen von einer marxistischen in eine reformistische Partei verwandelte. Eine zeitgenössische Quelle legt nahe, dass 42 Prozent der jüdischen Wähler 1924 für die SPD stimmten, 40 Prozent für die DDP und acht Prozent für die *Kommunistische Partei Deutschlands* (KPD).³⁵ Angesichts des Erstarkens der Nationalsozialisten und des Zusammenbruchs liberaler Parteien wie der DDP erhöhte sich der Anteil deutscher Juden, die für die SPD stimmten, dann mit großer Wahrscheinlichkeit nochmals. Den von Arnold Pa-

³² Vgl.: Jacobs, Jack: The Frankfurt School, Jewish Lives, and Antisemitism. New York 2015.

³³ Vgl.: Simoncini, Gabriele: Ethnic and Social Diversity in the Membership of the Communist Party of Poland: 1918–1938. In: Nationalities Papers, Vol. XXII, Sonderausgabe Nr. 1 (1994). S. 55–91. Hier S. 59.

³⁴ Vgl.: Shmeruk, Chrone: Hebrew-Yiddish-Polish: A Trilingual Jewish Culture. In: Gutman [u. a.]: Jews (wie Anm. 29), S. 285–311. Hier S. 287.

³⁵ Vgl.: Hamburger, Ernst u. Peter Pulzer: Jews as Voters in the Weimar Republic. In: Leo Baeck Institute Year Book, Vol. XXX (1985). S. 3–66. Hier S. 48. Die Autoren beziehen sich auf eine 1928 herausgegebene Untersuchung. Eine weitere Quelle geht davon aus, dass die DDP vor 1930 64 Prozent der jüdischen Stimmen erhielt, die SPD 28 Prozent und die KPD 4 Prozent. Eine vierte Partei, die *Deutsche Volkspartei* (DVP), die im Parteienspektrum rechts von der DDP angesiedelt war, bekam in dieser Zeit genauso viele jüdische Stimmen wie die KPD (Vgl.: Paucker, Arnold: Jewish Defence against Nazism in the Weimar Republic. In: Wiener Library Bulletin, Nr. 1–2, Vol. 26 (1972). S. 21–31. Hier S. 26).

ucker vorgelegten Zahlen zufolge stimmten 1930 vermutlich 62 Prozent der jüdischen Wähler für die SPD und acht Prozent für die KPD. Paucker räumt selbst ein, dass die von ihm angeführten Belege die Unterstützung der deutschen Juden für linke Parteien womöglich überbewerteten. Dennoch kann mit ziemlicher Sicherheit davon ausgegangen werden, dass die Mehrheit der jüdischen Wähler in den letzten Jahren der Weimarer Republik diese Parteien unterstützte.³⁶ Allerdings dürften viele deutsche Juden Anfang der 1930er Jahre für die SPD gestimmt haben, nicht weil sie deren politische Plattform unterstützten, sondern weil es keine realistische Alternative gab. Auch in diesem Fall war die Unterstützung der Linken durch Juden an konkrete historische und politische Umstände gebunden.

Die jüdische Linke

A Die jüdische Linke in Europa

Während manche Juden im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts nichtjüdische linke Bewegungen schufen und sich in diesen engagierten, kam es auch zur Gründung explizit jüdischer linker Organisationen. Urbanisierung und Modernisierung, Verelendung und Proletarisierung und der Verfall der rabbinischen Autorität trugen zur zunehmenden Sympathie osteuropäischer Juden für die Linke bei.³⁷ In Zentral- und Westeuropa, wo viele Juden akkulturiert und sprachlich assimiliert waren, engagierten sie sich eher in den allgemeinen linken Bewegungen. Nicht zuletzt, da die Muttersprache vieler osteuropäischer Juden Jiddisch war und sie die Sprachen der Nichtjuden, unter denen sie lebten, oft nicht fließend beherrschten, gelangten jüdische Linke in Osteuropa dagegen in der Regel zu der Überzeugung, dass den Bedürfnissen der örtlichen jüdischen Bevölkerung nur eigenständige jüdische Parteien und Organisationen gerecht würden. Dem schlossen sich auch manche der radikaleren jüdischen Aktivisten an, die Osteuropa verließen und sich in anderen Gegenden der Welt niederließen. Zudem unterschieden sich die sozioökonomischen Strukturen der jüdischen Gemeinschaften Osteuropas deutlich von denen der jüdischen Gemeinschaften in Zentral- und

³⁶ Während sich der Anteil von KPD-Wählern unter den deutschen Juden in den frühen 1930er Jahren nicht verändert zu haben scheint, ging die Anzahl der Juden in der Führung der Partei erheblich zurück. Am Ende der Weimarer Republik gab es keine Juden im Zentralkomitee der KPD und nach den Reichstagswahlen vom November 1932 war kein Jude unter den 89 KPD-Abgeordneten (Hamburger/Pulzer: Jews (wie Anm. 35), S. 46).

³⁷ Sorin, Gerald: The Prophetic Minority: American Jewish Immigrant Radicals, 1880 – 1920. The Modern Jewish Experience. Bloomington 1985. S. 18 – 27.

Westeuropa. So war der Anteil osteuropäischer Juden, die der Mittelschicht angehörten oder wohlhabend waren, erheblich geringer als beispielsweise jener der deutschen Juden. Dadurch boten die Juden Osteuropas der Linken ein ergiebigeres Rekrutierungsfeld als die deutschsprachigen.³⁸

Die erste dezidiert jüdische sozialistische Vereinigung, die *Hebrew Socialist Union*, wurde 1876 in London gegründet; dies jedoch nicht durch britische Juden, sondern durch kontinentaleuropäische jüdische Einwanderer. Die Mitglieder der Vereinigung verwarfen zwar die Religion, bezeichneten sich aber als Juden (vermutlich im ethnischen oder nationalen Sinne des Wortes) und litten bestimmt nicht an Selbsthass. Die *Hebrew Socialist Union* verurteilte Privatbesitz, hielt eine revolutionäre Umwälzung für notwendig und trat für die Arbeiterselbstverwaltung ein. Sie organisierte öffentliche Veranstaltungen, beteiligte sich am Aufbau einer Schneidergewerkschaft und sorgte unter Englands Juden für Aufsehen. Allerdings hatte die *Hebrew Socialist Union* nie mehr als 40 aktive Mitglieder und existierte kein Jahr lang.³⁹ Obgleich die *Hebrew Socialist Union* zahlenmäßig unbedeutend blieb, diente sie jüdischen Sozialisten in Osteuropa später als Inspiration.

Jüdische *Narodniki* (Volksfreunde) und Marxisten versuchten in den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts vereinzelt, im Russischen Zarenreich revolutionäre Zirkel unter den jüdischen Handwerkern zu etablieren.⁴⁰ Um die Jahrhundertwende begannen die Teilnehmer dieser Zirkel, ihre Aktivitäten auf

38 Vgl.: Scherer, Emanuel: The Bund. In: Struggle for Tomorrow: Modern Political Ideologies of the Jewish People. Hrsg. von Basil J. Vlavianos u. Feliks Gross. New York 1954. S. 135 – 196. Hier S. 137.

39 Vgl.: Fishman, William J.: Jewish Radicals. From Czarist Stetl to London Ghetto. London 1976. S. 103 – 124. Die radikalen jüdischen Aktivisten, die sich in den 1880er Jahren in Russland politisch engagierten, orientierten sich nicht an der *Hebrew Socialist Union*. Relativ viele Revolutionäre jüdischer Herkunft wurden in den 1880er Jahren aktiv. Noch in den Jahren 1873 – 1877 befanden sich unter denen, die wegen politischer Straftaten festgenommen wurden, insgesamt nur 67 Juden, was einem Anteil von 6,5 Prozent entsprach. In den Jahren 1884 – 1890 waren von den 4307 aus politischen Gründen Festgenommenen 579 (also 14 Prozent) Juden. (Vgl.: Tcherikower (Tsherkower), E(lihu): Revolusionere un natsionale ideologies fun der rusish-yidisher inteligents. In: Gesikhkte fun der yidisher arbeter-bavegung in di fareynikte shtatn. Bd. II. Hrsg. von E(lihu) Tcherikower (Tsherkower). New York 1945. S. 138 – 202. Hier S. 195). Vgl. Haberer, Erich E.: Jews and Revolution in Nineteenth-Century Russia. Cambridge 1995. Allerdings hatten diese jüdischen Aktivisten sich den *Narodniki* angeschlossen, die sich primär auf die russische Bauernschaft bezogen. Daher bemühten sie sich nicht um die Gründung eigenständiger jüdischer Gruppen. In dieser Phase propagierten die meisten radikalen Aktivisten jüdischer Herkunft die Assimilation und hatten sich selbst vom jüdischen Leben abgewandt.

40 Vgl.: Mendelsohn, Ezra: Class Struggle in the Pale. The Formative Years of the Jewish Workers' Movement in Tsarist Russia. Cambridge 1970. S. 30f.

vielfältige Weise auszuweiten: Sie gründeten Gewerkschaften für jüdische Arbeiter und Handwerker, organisierten unter Leitung dieser Gewerkschaften Streiks und produzierten jiddischsprachige Agitationsmaterialien. Diese Tätigkeiten mündeten 1897 in die Gründung des *Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbunds* (kurz: Bund) in Wilna.

Mit der Zeit wurde der Bund eine relativ große Partei, deren Aktivitäten sich über ein ausgedehntes Gebiet erstreckten, und dies, obwohl er im Zarenreich fast durchgehend im Untergrund agierte.⁴¹ Der Bund setzte sich anfangs nicht für das nationale Selbstbestimmungsrecht der Juden im Russischen Zarenreich ein. Allmählich gesellte sich seinem beständigen Einsatz für den Marxismus und seinem Antizionismus jedoch auch das Eintreten für die national-kulturelle Autonomie der Juden im Zarenreich hinzu.⁴² Der Bund spielte eine bedeutende Rolle beim Aufbau der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands*, schuf bewaffnete Selbstverteidigungsgruppen, um von Pogromen bedrohte Juden zu schützen, und trat insbesondere während der Revolution von 1905 hervor, als er eigenen Angaben zufolge 33.000 Mitglieder hatte.

Weitere dezidiert jüdische sozialistische Parteien entstanden einige Jahre nach dem Bund und konkurrierten mit ihm. Zu diesen zählten: die *Zionistische*

⁴¹ Vgl.: Tobias, Henry J.: The Jewish Bund in Russia: From its Origins to 1905. Stanford 1972.

⁴² Wissenschaftler haben dafür, wie und warum der Bund ein nationales Programm annahm, unterschiedliche Erklärungen geboten. Jonathan Frankel argumentierte, der Bund habe zwischen zionistischen Kritikern einerseits und der Kritik (nichtjüdischer) russischer und polnischer Sozialisten andererseits manövriert müssen und sich für einen Mittelweg entschieden. Die ideologische Entwicklung des Bunds sei also am besten durch die Notwendigkeit zu erklären, auf die Gegner der Partei zu reagieren – und nicht mit dem Druck der Basis (wie die bundistische Geschichtsschreibung mitunter suggeriert) oder soziologischen Faktoren: „Bundist ideology turns out to have developed not inexorably as a superstructure reflecting the realities of the mass base but rather as a result of specific political contingencies“ (Frankel, Jonathan: Prophecy and Politics: Socialism, Nationalism, and the Russian Jews, 1862–1917. Cambridge 1981. S. 182). Frankels Erklärung hat Yoav Peled überzeugend entgegengesetzt, politische Faktoren allein könnten die ideologische Entwicklung der Partei nicht erklären, und Frankel habe den zugrunde liegenden sozialgeschichtlichen Prozessen unzureichende Beachtung geschenkt. Aufgrund ihrer Erfahrung auf dem Arbeitsmarkt hätten die jüdischen Arbeiter in Russland ein „ethnisch spezifisches Klassenbewusstsein“ entwickelt. Die vom Bund angenommene Plattform sei der politische Ausdruck dieses Bewusstseins gewesen: „The evolution of Bundist ideology was neither a smooth process of adjustment to primordial reality [wie bundistische Historiker suggeriert haben] nor a search by a group of intellectuals for an ideological niche of their own [wie Frankel behauptet]. It was, rather, the continuous effort of a political party to strike the correct ideological balance between the various conflicting concerns of the constituency it was seeking to mobilize“ (Peled, Yoav: Class and Ethnicity in the Pale. The Political Economy of Jewish Workers' Nationalism in late Imperial Russia. New York 1989. S. 131).

Sozialistische Arbeiterpartei (meist abgekürzt mit SS, ihren russischen Initialen), die nach eigenen Angaben 27.000 Mitglieder hatte und für die Ansiedlung der Juden in einem gemeinsamen Territorium eintrat, ohne darauf zu bestehen, dass es sich dabei um Palästina handeln müsse; die *Jüdische Sozialdemokratische Arbeiterpartei Poale Zion*, die nach eigenen Angaben 16.000 Anhänger hatte und darauf beharrte, die Juden sollten in Palästina angesiedelt werden; und die *Jüdische Sozialistische Arbeiterpartei* (abgekürzt durch ihre russischen Initialen als SERP), deren Mitgliederzahl sich nach eigenen Angaben auf 13.000 belief, von denen viele eher mit dem sozialrevolutionären als dem marxistischen Verständnis des Sozialismus sympathisierten. Diese Parteien unterschieden sich voneinander und vom Bund in ihren Vorstellungen vom Sozialismus, ihren Haltungen zu Territorialismus und Zionismus und ganz allgemein in ihren Lösungsvorschlägen für die Probleme, mit denen sich die Juden im Zarenreich konfrontiert sahen.⁴³ Sie alle verstanden sich jedoch als linke Parteien.

Die dezidiert jüdischen sozialistischen Parteien des Zarenreichs überlebten die Machtkonsolidierung der Bolschewiki nicht, da Letztere nicht bereit waren, derartige Organisationen zu dulden und daher auf deren Auflösung beharrten.⁴⁴ Während der Bund gezwungen wurde, seine Arbeit in der UdSSR einzustellen, war er in der Zweiten Polnischen Republik relativ erfolgreich. Dort lebte in den 1930er Jahren die größte jüdische Bevölkerung Europas, und das Land stellte das kulturelle Zentrum der jüdischen Diaspora dar. Ein vermutlich durch Urbanisierung und ökonomische Modernisierung ausgelöster Anstieg der Zahl der Lohnarbeiter innerhalb der polnisch-jüdischen Bevölkerung führte zu einem Mitgliederzuwachs bei den Bund-nahen Gewerkschaften, der in den 1930er Jahren auch den Bund selbst stärkte.⁴⁵ Der Partei kam zudem in gewissem Maße die Gründung einer Reihe am Bund orientierter Gruppierungen zugute, die sich der Arbeit mit

⁴³ Nicht nur im Russischen Zarenreich, sondern auch in der Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie gründeten Juden bedeutende jüdische sozialistische Parteien. Die 1905 gegründete *Jüdische Sozialdemokratische Partei Galiziens* vertrat eine bundistische Ideologie und hatte vor dem Ersten Weltkrieg 4500 Mitglieder (vgl.: Kuhn, Rick: Organizing Yiddish-Speaking Workers in Pre-World War I Galicia: The Jewish Social Democratic Party. In: Yiddish Language and Culture: Then and Now. Hrsg. von Leonard Jay Greenspoon. Omaha, Nebraska 1998. S. 37–65). Auch in Österreich-Ungarn ging aus der zionistischen Arbeiterbewegung eine *Jüdische Sozialistische Arbeiterpartei Poale Zion* hervor.

⁴⁴ Vgl.: Gitelman: Nationality (wie Anm. 25), S. 151–230. Eine relativ große Anzahl von Juden strömte in der Zeit des Russischen Bürgerkrieges und nach dessen Ende in die *Kommunistische Partei Russlands*, die zu dieser Zeit als Bollwerk gegen den Antisemitismus galt und Aussichten auf Beschäftigung zu bieten schien.

⁴⁵ Vgl.: Pickhan, Gertrud: „Gegen den Strom“. Der Allgemeine Jüdische Arbeiterbund „Bund“ in Polen. 1918 – 1939. Stuttgart/München 2001. S. 206.

Kindern, Jugendlichen und Frauen und dem Arbeitersport widmeten.⁴⁶ Viele dieser Bund-nahen Gruppierungen vermittelten die Positionen der Partei an ihre Teilnehmer, und dies trug dazu bei, dass der Bund unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg in den meisten polnischen Großstädten mit großem jüdischen Bevölkerungsanteil zur stärksten jüdischen Partei wurde.

Der politische Erfolg der linkszionistischen Parteien in Polen konnte sich mit dem des Bunds niemals messen. Die marxistisch-zionistische Partei *Linke Poale Zion* genoss in einigen Provinzstädten wie Brest und Chelm durchaus einen Rückhalt und es gehörten ihr eindrucksvolle Intellektuelle wie Emanuel Ringelblum und Raphael Mahler an. So trug sie maßgeblich zur Förderung der säkularen jiddischen Kultur im Polen der Zwischenkriegszeit bei.⁴⁷ Doch blieb der Partei wenig Raum zwischen der allgemeinen zionistischen Bewegung auf der einen und dem Bund und der kommunistischen Bewegung auf der anderen Seite, so dass sie in den polnischen Großstädten jüdische Arbeiter und Handwerker nur in geringem Maße an sich binden konnte. Die anderen linkszionistischen Parteien in Polen, wie die *Rechte Poale Zion*, die *Hitahdut* und die zionistisch-sozialistische Partei *Zeire Zion*, waren im Vergleich zur *Linken Poale Zion* mehr zionistisch denn links. Ezra Mendelsohn hat gezeigt, dass sie „keine parlamentarische Rolle spielten und keine ernstzunehmende politische Verantwortung trugen“.⁴⁸

Die meisten Juden, die im Bund, bei den linken Zionisten oder in den nicht-jüdischen Parteien der zentraleuropäischen Linken aktiv waren oder mit ihnen sympathisierten, erlitten während des Zweiten Weltkriegs das gleiche Schicksal wie die übrige jüdische Bevölkerung. Fast alle jüdischen Linken, die während des Kriegs im von Deutschland besetzten Europa verblieben, starben oder wurden in dessen Verlauf ermordet.⁴⁹ Die Anhängerschaft der jüdischen Linken in Europa wurde beinahe vollständig vernichtet.

46 Vgl.: Jacobs, Jack: *Bundist Counterculture in Interwar Poland*. Syracuse, New York 2009.

47 Vgl.: Kassow, Samuel: *The Left Poalei Zion in Inter-War Poland*. In: Estraikh/Krutikov: *Yiddish* (wie Anm. 31), S. 109 – 128. Vgl. auch: Garntsarska-Kadari, Bine: *Di linke poyle-tsien in poyln biz der tsveyter velt-milkhome*. Übersetzt von Khonen Pozniak. Tel Aviv 1995.

48 Übersetzt nach: Mendelsohn, Ezra: *Zionism in Poland: The Formative Years, 1915 – 1926*. New Haven, Connecticut 1981. S. 172.

49 Ebenso wie einige wenige Führungsfiguren der deutschen und der österreichischen Sozialdemokratie entkam auch ein Handvoll Anführer des polnischen Bunds mit Hilfe des in New York ansässigen *Jewish Labor Committee* in die Vereinigten Staaten oder in andere Länder. Zum Schicksal der Bundisten während des Zweiten Weltkriegs siehe: Blatman, Daniel: *For Our Freedom and Yours: The Jewish Labour Bund in Poland 1939 – 1949*. London 2003. Zur durch das *Jewish Labor Committee* geleisteten Hilfe und Unterstützung für deutsche und österreichische Sozialdemokraten, von denen einige jüdischer Herkunft waren, siehe: Jacobs, Jack: *Ein Freund in Not*.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde durchaus versucht, den Bund in Polen wieder aufzubauen.⁵⁰ Doch konnte er im kommunistisch dominierten Polen ebenso wenig weiterhin existieren wie zuvor schon in der UdSSR. In den Jahren 1948 und 1949 wurde der Bund in Polen abgewickelt.⁵¹

Die explizit jüdische Linke entstand unter osteuropäischen Juden in einer bestimmten Phase des 19. Jahrhunderts, die durch Urbanisierung, die Veränderung der Klassenstruktur der jüdischen Bevölkerung und die rückläufige Wirkung der traditionellen religiös-jüdischen Autoritäten geprägt war. Die bedeutendste dezidiert jüdische linke Partei, der Bund, erzielte im Russischen Zarenreich und im Polen der Zwischenkriegszeit politische Erfolge. Gemeinsam mit den anderen jüdischen Parteien der europäischen Linken wurde der Bund jedoch schließlich durch weltgeschichtliche Kräfte zerstört, die er in keiner Weise beeinflussen konnte. Die jiddischsprachige jüdische Arbeiterklasse Osteuropas, die die Anhängerschaft des Bunds gebildet hatte, wurde von den Nationalsozialisten und denen, die mit den Nationalsozialisten kollaborierten, nahezu vollständig ausgerottet. Die kommunistischen Siege, zuerst, nach dem Ersten Weltkrieg, in Russland und später, nach dem Zweiten Weltkrieg, in Polen und andernorts, beseitigten die politischen Rahmenbedingungen, innerhalb derer der Bund (und die gesamte osteuropäische jüdische Linke) gewirkt hatten. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es für die osteuropäische jüdische Linke keine Überlebenschance mehr.

B Die jüdische Linke in den Vereinigten Staaten

Im Großen und Ganzen ähnelten die Begründer der jüdischen Linken in den Vereinigten Staaten denen in Osteuropa. Das Gleiche gilt in gewissem Maße auch für ihre Anhängerschaft. Die politischen Bedingungen, unter denen amerikanische Juden lebten, unterschieden sich allerdings erheblich von denen in Osteuropa und ermöglichen letztendlich das eindrucksvolle Anwachsen der ameri-

Das jüdische Arbeiterkomitee in New York und die Flüchtlinge aus den deutschsprachigen Ländern, 1933–1945. Bonn 1993.

50 Vgl.: Engel, David: The Bund after the Holocaust: Between Renewal and Self-Liquidation. In: Jewish Politics in Eastern Europe. The Bund at 100. Hrsg. von Jack Jacobs. New York 2001. S. 213–226; Aleksium, Natalia: Where Was There a Future for Polish Jewry? Bundist and Zionist Polemics in Post-World War II Poland. In: Jacobs: Politics (wie Anm. 50), S. 227–242.

51 Vgl.: Blatman: Freedom (wie Anm. 49), S. 210–218; Slucki, David: The International Jewish Labor Bund after 1945: Toward a Global History. New Brunswick, New Jersey/London 2012. S. 56–74.

kanisch-jüdischen Linken. Doch auch die jüdische Linke in den Vereinigten Staaten brach schließlich ein, wenn auch aus anderen Gründen als die osteuropäische jüdische Linke. So sank der Anteil der Juden an der Arbeiterklasse in den Vereinigten Staaten aufgrund der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Mobilität im 20. Jahrhundert. Auch führte die durch die relative Offenheit der amerikanischen Gesellschaft ermöglichte Assimilierung zu einem Rückgang der jiddischsprachigen Bevölkerung. Die im 19. Jahrhundert entstandene amerikanisch-jüdische Linke erreichte im 20. Jahrhundert ihren Höhepunkt, seit einigen Jahrzehnten jedoch schwindet sie dahin.

Die Pogrome von 1881 und die wirtschaftlichen Verwerfungen und gesellschaftlichen Veränderungen unter den osteuropäischen Juden lösten massive jüdische Migrationswellen vom Russischen Zarenreich in die Vereinigten Staaten aus. Zwischen 1881 und 1905 ließen sich ungefähr 750.000 in Russland geborene Juden in den Vereinigten Staaten nieder.⁵² Verglichen mit denen, die zurückblieben, waren die Juden, die Europa verließen, meist jünger, noch formbarer und der traditionellen jüdischen Religionspraxis weniger zugewandt.

In Stadtteilen wie der New Yorker *Lower East Side*, wo das Gros der jüdischen Einwanderer aus Osteuropa sich bei ihrer Ankunft in den Vereinigten Staaten ansiedelte, waren sie mit äußerst ärmlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen konfrontiert. Auf wenige Wirtschaftszweige konzentriert, begannen diese osteuropäischen jüdischen Einwanderer ein Klassenbewusstsein zu entwickeln. Sie wurden von revolutionären Intellektuellen beeinflusst, beteiligten sich an verschiedenen Formen des kollektiven Aktivismus und bekundeten ihre Sympathien für sozialistische Ideen und andere Formen des politischen Radikalismus.⁵³ Zudem gründeten sie Institutionen, die sich als tragende Stützen der amerikanisch-jüdischen Linken erweisen sollten, wie den *Arbeter Ring* und die jiddischsprachige Tageszeitung *Forverts*.

Der 1892 auf lokaler Ebene in New York gegründete *Arbeter Ring* dehnte sich nach der Jahrhundertwende rasant aus. In einer Zeit, in der es in den Vereinigten Staaten kaum staatliche Sozialleistungen gab, fungierte der *Arbeter Ring* als Gesellschaft auf Gegenseitigkeit und bot seinen Mitgliedern in Notlagen Beihilfen. Zudem konzentrierte er sich auf Bildungsarbeit und organisierte Freizeitangebote. Im Laufe der Zeit förderte er Vorträge, Chöre und Orchester, wurde publizistisch tätig und gründete schließlich auch Ergänzungsschulen. Er engagierte sich in der Gewerkschaftsarbeit und unterstützte insbesondere gewerkschaftliche Organisa-

⁵² Vgl.: Kosak, Hadassa: *Cultures of Opposition: Jewish Immigrant Workers, New York City, 1881–1905*. Albany, New York 2000.

⁵³ Vgl.: Michels, Tony: *A Fire in Their Hearts: Yiddish Socialists in New York*. Cambridge, Massachusetts/London 2005. S. 3–16.

tionsbestrebungen in der Bekleidungsindustrie. Der *Arbeter Ring* unterstützte die *Sozialistische Partei Amerikas* und förderte jüdische Sozialisten im Ausland – darunter beispielsweise Einrichtungen des Bunds – finanziell. Allerdings war der *Arbeter Ring* weltanschaulich breiter aufgestellt als der Bund, und es engagierten sich in ihm auch selbsternannte Anarchisten und Sympathisanten der zionistischen Arbeiterbewegung und anderer linker Strömungen. Nach der 1905 einsetzenden Einwanderungswelle beherrschten ehemalige Bundisten dennoch Jahrzehntelang die landesweite Führung des *Arbeter Ring*. Die prominentesten Anführer des *Arbeter Ring* sympathisierten ebenso wie jene des Bunds mit dem Sozialismus und verstanden sich als Juden, hielten sich aber nicht an die jüdischen Religionsvorschriften. Mit der Zeit begannen sie auch, mit Nachdruck eine säkulare jiddischsprachige Kultur zu propagieren. Der *Arbeter Ring* setzte sich nicht nur für die Interessen der jüdischen Einwanderer in Amerika ein, sondern auch für jene der in Osteuropa verbliebenen Juden. Obwohl die Mitgliedschaft auch Nichtjuden offenstand, traten fast nur Juden dem *Arbeter Ring* bei. Seine Mitgliedschaft erreichte 1925 mit 87.000 ihren Höchststand. Zu diesem Zeitpunkt besaß er beträchtliche Vermögenswerte.

Auch die 1897 in New York gegründete jiddischsprachige Zeitung *Forverts* war einst eine wichtige Bastion der jüdischen Linken in den Vereinigten Staaten. Obwohl der *Forverts* nicht von einer Partei herausgegeben wurde, war er anfänglich eng mit der *Sozialistischen Partei Amerikas* affiliert. Der *Forverts*, der seine größte Wirkung während der Herausgeberschaft Abraham Cahans entfaltete, wurde nicht nur zur einflussreichsten sozialdemokratischen Tageszeitung in den Vereinigten Staaten, sondern auch zur größten jiddischsprachigen Tageszeitung weltweit. Die Auflage des *Forverts* wuchs zwischen 1912 und 1917 rasant an und lag auf ihrem Höhepunkt offenbar bei mehr als 200.000 Exemplaren.⁵⁴

Der *Arbeter Ring* und der *Forverts*, die beide legal agierten, unterschieden sich in mehrfacher Hinsicht von den jüdischen sozialistischen Parteien in Europa (wie dem Bund) bzw. den ersten, oftmals klandestin produzierten und vertriebenen

⁵⁴ Vgl.: Epstein, Melech: Jewish Labor in U.S.A., Bd. I. New York 1969, S. 323. Zur Geschichte und politischen Ausrichtung des *Forverts* siehe S. 318 – 344. Vgl. ebenfalls: Howe, Irving: World of Our Fathers. New York 1976; Liebman, Arthur: Jews and the Left. New York [u. a.] 1979, S. 326 – 346; Michels: Fire (wie Anm. 53), S. 104ff. Jüdische Einwanderer aus Osteuropa engagierten sich nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in Argentinien, Kanada, Südamerika und anderen Ländern in der Linken (vgl.: Mendes, Philip: The Rise and Fall of the Jewish/Left Alliance. An Historical and Political Analysis. In: Australian Journal of Politics & History, Nr. 4, Vol. 45 (Dezember 1999). S. 483 – 505. Hier S. 492f.; Green, Nancy L. (Hrsg.): Jewish Workers in the Modern Diaspora. Berkeley 1998. S. 119 – 185). Trotz regionaler Unterschiede scheint sich die jüdische Beteiligung an der linken Bewegung in nahezu allen Ländern, die eine signifikante Anzahl ost-europäischer Juden anzogen, recht ähnlich entwickelt zu haben.

revolutionären jiddischsprachigen Zeitschriften in Osteuropa. Der *Arbeter Ring* war auf seinem Höhepunkt wesentlich größer als die verschiedenen jüdischen sozialistischen Organisationen in Europa. Auch der *Forverts* hatte eine größere Reichweite als vergleichbare Publikationen in anderen Ländern.

Nicht nur im *Arbeter Ring* und im *Forverts* spielten jüdische Einwanderer aus Osteuropa im 20. Jahrhundert eine entscheidende Rolle. Sie engagierten sich auch in der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung. Die beiden wichtigsten Gewerkschaften, in denen Juden eine führende Rolle spielten, waren die 1900 gegründete *International Ladies' Garment Workers' Union* (ILGWU) für Arbeiter, die Frauenbekleidung herstellten, und die 1914 gegründete *Amalgamated Clothing Workers of America* (die Amalgamated) für Arbeiter, die Männerbekleidung herstellten. Auch in der Gewerkschaft der Mützenmacher und der Pelz- und Lederarbeitergewerkschaft spielten Juden eine wichtige Rolle. Keine dieser Gewerkschaften vertrat explizit oder ausschließlich Juden. Dennoch wurden sie anfangs alle von Juden geführt. Am bekanntesten unter diesen Gewerkschaftsführern sind David Dubinsky (ILGWU) und Sidney Hillman (Amalgamated). Auch die Mitgliedschaft bestand zu einem erheblichen Anteil aus Juden. 1918 hatte Die ILGWU 129.311, 1920 die Amalgamated 177.000 Mitglieder.

Wie in der Linken weltweit, führte die bolschewistische Revolution auch innerhalb der amerikanisch-jüdischen Linken zu tiefen Spaltungen. Sympathisanten der Bolschewiki schufen bzw. übernahmen in den Vereinigten Staaten eine Reihe von Organisationen und Periodika, die fortan ihre politischen Ansichten widerspiegeln. Die *Freiheit* (*Frayhayt*), eine 1922 gegründete und später in *Morgn-frayhayt* umbenannte in New York herausgegebene jiddischsprachige Tageszeitung, fand bei Lesern Anklang, die weiter links standen als jene des *Forverts*.⁵⁵ Ursprünglich gehörten zu den führenden Köpfen der *Frayhayt* auch Revolutionäre, die nicht unbedingt Kommunisten waren, doch mit der Zeit übernahmen Letztere die Kontrolle über die Zeitung. Einen Großteil ihrer anfänglichen Leserschaft machte die *Frayhayt* dem *Forverts* abspenstig. In den 1920er Jahren erreichte sie eine verkauftes Auflage von 14.000 Stück.⁵⁶

Der 1930 gegründete *International Workers Order* zog ebenfalls Juden (und Nichtjuden) an, die weiter links standen als die Mitglieder des *Arbeter Ring*. 1947 hatte der *International Workers Order*, der die *Morgn-frayhayt* in beträchtlichem

⁵⁵ Zur Gründung und den Anfangsjahren der *Frayhayt* siehe: Epstein, Melech: The Jews and Communism 1919–1941: The Story of Early Communist Victories and Ultimate Defeats in the Jewish Community, U.S.A. New York 1959. S. 102–104; Michels: Fire (wie Anm. 53), S. 238–250.

⁵⁶ Vgl.: Epstein: Jews (wie Anm. 55), S. 138. Gennady Estraikh zufolge hatte die *Morgn-frayhayt* 1947 eine Auflage von 21.000 Stück (vgl.: Estraikh: Metamorphoses (wie Anm. 31), S. 145).

Umfang finanziell unterstützte, 60.000 jüdische Mitglieder. Das entsprach ungefähr einem Drittel der Gesamtmitgliedschaft.⁵⁷

Der Niedergang der jüdischen Linken

All diese Institutionen der amerikanisch-jüdischen Linken haben im Verlauf der letzten Generationen gewaltig an Größe und Stärke verloren. So trug die sprachliche Akkulturation zu einem merklichen Rückgang der *Forverts*-Auflage bei. Die mittlerweile monatlich erscheinende Printausgabe der jiddischsprachigen Zeitung hat keine 3000 zahlende Abonnenten mehr (allerdings verfügt sie auch über eine Onlinepräsenz).⁵⁸ Zudem begreift das Blatt sich heute nicht mehr als Teil der Linken, geschweige denn der revolutionären Linken.

Der *Arbeiter Ring* blieb erfolgreich, solange die jüdischen Einwanderer noch geschlossen in bestimmten Stadtvierteln wohnten. Die geographische Zerstreuung ihrer Nachfahren, deren Assimilation sowie verschiedene gesellschaftliche Veränderungen haben ihm schwer zu schaffen gemacht.⁵⁹ Offiziell hat er inzwischen weniger als 12.000 Mitglieder und diese Zahl nimmt stetig ab.

In den Gewerkschaften in der Bekleidungsindustrie fiel der Anteil der jüdischen Mitglieder im Laufe des 20. Jahrhunderts infolge des sozialen Aufstiegs vieler Juden dramatisch ab. Von den männlichen jüdischen Arbeitnehmern waren bereits in den 1930er Jahren elf Prozent als Angestellte tätig, gehörten also nicht mehr der Arbeiterklasse an. In der Nachkriegszeit waren es bereits 15 Prozent, 1957 20 Prozent und in den 1970er Jahren 30 Prozent.⁶⁰ Die ILGWU-Zweigstelle *Local 22*, zeitweilig „wohl für sich genommen die größte jüdische Organisation in der Arbeiterbewegung“ der Vereinigten Staaten, hatte auf ihrem Höhepunkt (1938) „beinahe 28 000 Mitglieder, von denen 75 Prozent jüdisch waren“. Von diesen war wiederum ein hoher Anteil weiblich.⁶¹ Schon 1950 verfügte sie nur noch über 12.500 Mitglieder, von denen lediglich 30 Prozent Juden waren. Ähnlich erging es Mitte des 20. Jahrhunderts auch anderen Gewerkschaften, in denen Juden zuvor einen erheblichen Anteil der Mitglieder ausmachten, und dieser Trend hält bis heute an. Nur eine verschwindend geringe Anzahl der in der

⁵⁷ Vgl.: Liebman: Jews (wie Anm. 54), S. 311–315.

⁵⁸ Die *Forward Association*, der der *Forverts* gehört, veröffentlicht seit einigen Jahren auch den *Forward*, eine englischsprachige Ausgabe. Auch diese wird von den Herausgebern nicht als linke Publikation begriffen.

⁵⁹ Vgl.: Liebman: Jews (wie Anm. 54), S. 379.

⁶⁰ Vgl.: Liebman: Jews (wie Anm. 54), S. 359.

⁶¹ Übersetzt nach: Epstein: Labor (wie Anm. 54), S. xii.

amerikanischen Bekleidungsindustrie beschäftigten jüdischen Arbeiter arbeitet noch in Betrieben, in denen Gewerkschaften zugelassen sind, und die Zahl der jüdischen Arbeiter in den Vereinigten Staaten ist ganz allgemein im Laufe des vergangenen Jahrhunderts dramatisch zurückgegangen.

Von den von amerikanischen Juden, die mit der bolschewistischen Revolution sympathisierten, gegründeten und/oder betriebenen Organisationen und Zeitschriften existieren viele heute nicht mehr. Sie waren nicht nur mit den bereits genannten Faktoren konfrontiert, sondern auch dem Vorgehen der amerikanischen Behörden gegen mutmaßliche Kommunisten während des Kalten Kriegs ausgesetzt. Zudem wendeten sich viele amerikanische Juden nach dem Bekanntwerden der Verbrechen des Stalin-Regimes vom Kommunismus ab.⁶² Der *International Workers Order* war in eine Reihe von Gerichtsprozessen verwickelt und seine Lizenz wurde schließlich auf Drängen der New Yorker Behörden widerrufen. Er wurde 1954 offiziell aufgelöst. Die *Morgn-frayhayt* wurde 1988 eingestellt.⁶³

Arthur Liebman schrieb in einem 1979 veröffentlichten Buch:

Die einkommensmäßige, berufliche und geographische Mobilität, die die amerikanischen Juden innerhalb von ein bis zwei Generationen erlebt haben, haben dem Fortbestand einer großen, geballten und wirtschaftlich homogenen jüdischen Arbeiterklasse einen schweren Schlag versetzt. Obwohl Juden weiterhin daran gehindert wurden (und werden), in bestimmten Bereichen zu arbeiten und zu leben, gab es doch so viele Aufstiegsmöglichkeiten, dass die Juden als Volk recht schnell von der Arbeiterklasse in die amerikanische Mittelschicht gewechselt sind. Diese sozio-ökonomische Verwandlung konnte dem jüdischen Bekenntnis zum Sozialismus nur abträglich sein⁶⁴

Die von Liebman beschriebenen Entwicklungen haben sich seit der Veröffentlichung seines Buches fortgesetzt. Sie erklären, zumindest zum Teil, warum die

62 Zu den Ausnahmen von dieser allgemeinen Entwicklung zählen das *Camp Kinderland*, ein Kinderferienlager, das seinen Sitz gegenwärtig in Massachusetts hat und einst dem *International Workers Order* nahe stand, sowie *Jewish Currents*, eine ursprünglich als *Jewish Life* bekannte in New York erscheinende Zeitschrift. Zu *Camp Kinderland* siehe Mishler, Paul C.: *Raising Reds. The Young Pioneers, Radical Summer Camps, and Communist Political Culture in the United States*. New York 1999. S. 89 – 94. Beide, *Camp Kinderland* und *Jewish Currents*, haben sich zu Institutionen entwickelt, die sich zwar progressiven politischen Positionen verpflichtet wissen, jedoch keiner Parteilinie folgen und sich von ihren Anfängen merklich entfernt haben.

63 Vgl.: Estraikh: *Metamorphoses* (wie Anm. 31), S. 145.

64 Übersetzt nach: Liebman: *Jews* (wie Anm. 54), S. 592. Liebman beschreibt auch, wie die unbeabsichtigte Stärkung der innerjüdischen Solidarität durch jüdische Linke in Amerika schließlich deren Klassenbewusstsein und Zugehörigkeit zur Linken untergruben. Vgl.: Liebman: *Jews* (wie Anm. 54), S. 597.

Verbindungen zwischen den amerikanischen Juden und der Linken weiterhin rückläufig sind. Im 21. Jahrhundert haben einige weitere Faktoren, darunter auch der linke Antizionismus, dazu geführt, dass die Sympathien amerikanischer Juden für die Anliegen der Linken weiter abnehmen. Heute bekennen sich nur noch sehr wenige amerikanische Juden zu Bewegungen, die sich explizit als sozialistisch, kommunistisch oder anarchistisch verstehen.

Offensichtlich unterscheiden sich die Vereinigten Staaten massiv vom Deutschen Kaiserreich. Mit Blick auf ihren sozioökonomischen Status und ihre politischen Sympathien ähneln die amerikanischen Juden heute aber eher den deutschen Juden Anfang des 20. Jahrhunderts als jenen im zaristischen Russland. Der sozioökonomische Status eines nicht unbeträchtlichen Teils der jüdischen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten ist, ähnlich dem vieler deutscher Juden im Kaiserreich, gehoben. Viele amerikanische Juden sympathisieren, ebenso wie viele deutsche Juden im Kaiserreich, mit liberalen (im Gegensatz zu radikalen) Ideen. Mit Blick auf eine Vielzahl von Fragestellungen ist die jüdische Bevölkerung deutlich liberaler eingestellt als viele andere ethnische Gruppen in den Vereinigten Staaten. Dennoch identifiziert sie sich gegenwärtig nicht mit der Linken, sondern mit mächtigen politischen Institutionen des amerikanischen Mainstream. Während ich diese Zeilen schreibe, bemühen sich Bernie Sanders, der einer jüdischen Familie entstammt und sich zum demokratischen Sozialismus bekennt, und Hillary Clinton, die weder Jüdin noch Sozialistin ist, um die demokratische Kandidatur bei der Präsidentschaftswahl. Ich vermute, dass die meisten amerikanischen Juden Clinton unterstützen.

Auch in anderen Ländern ist die jüdische Bevölkerung von ihren Sympathien mit der Linken weitgehend abgerückt. Die israelische Regierung wurde in den ersten Jahrzehnten nach der Staatsgründung von der Arbeiterbewegung dominiert. Doch in der jüngeren Zeit sind in Israel wiederholt rechtsgerichtete Regierungen mit einer nationalistischen Agenda gewählt worden. Der Niedergang linker Ideen in Israel scheint mit drei verschiedenen Phänomenen zusammenzuhängen: (1) mit Einwanderungsmustern; (2) mit dem Konflikt mit den Palästinensern und anderen Teilen der arabischen Welt und (3) mit Veränderungen in der Klassenzusammensetzung der israelischen Gesellschaft. Anfangs wanderten in erheblichem Umfang osteuropäische Juden nach Palästina und dann nach Israel ein, von denen viele unter dem Bann einer Reihe linker Vorstellungen standen. Selbsternannte sozialistische Intellektuelle wie Nachman Syrkin und Berl Katznelson wurden damals von vielen Israelis bewundert. Viele *Kibbutzim*, die *Histadrut* (der Gewerkschaftsbund) und verschiedene andere Institutionen in Palästina bzw. Israel wurden von der zionistischen Arbeiterbewegung dominiert. Die sozialdemokratischen Parteien, die von diesen Institutionen maßgeblich mit bestimmt wurden, erzielten regelmäßig eindrucksvolle Wahlsiege. In den 1950er

Jahren wanderten dann zahlreiche Juden aus Nordafrika (Mizrahim) nach Israel ein. Eine Generation später folgte die umfangreiche Einwanderung von Juden aus der Sowjetunion bzw. ihren Nachfolgestaaten. Keine dieser Gruppen stand dem Sozialismus oder der israelischen Arbeiterbewegung besonders wohlwollend gegenüber. Hinzu kommt, dass die Nachfahren osteuropäischer Juden, die in den vergangenen Jahren aus englischsprachigen Ländern nach Israel eingewandert sind, häufig einen religiös-orthodoxen Hintergrund haben. Sie haben sich in der Regel für konservative gesellschaftliche Werte und politische Vorstellungen eingesetzt. Wieder andere Teile der jüdischen Bevölkerung Israels, darunter auch etliche Nachfahren der einst als idealistische Linke nach Palästina eingewanderten osteuropäischen Juden, sympathisieren infolge ihres veränderten Klassenstatus weniger mit der Linken. Die Nachfahren der osteuropäischen Einwanderer genießen heute in der Regel einen sehr hohen sozioökonomischen Status und sympathisieren eher mit den Belangen der Wirtschaft als jenen der Arbeiterklasse. In ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung zeigt die jüdische Bevölkerung Israels jedenfalls keine besondere Sympathie für die Linke.

In Frankreich, dem Land mit der drittgrößten jüdischen Bevölkerung, sympathisierten Juden selbst in der jüngeren Vergangenheit mit den Kandidaten der Sozialistischen Partei. Sowohl 1981 als auch 1988 erhielt offenbar kein Kandidat mehr jüdische Stimmen als François Mitterrand, der erste zum Präsidenten der Fünften Französischen Republik gewählte Sozialist. Die sozialistische Präsidentschaftskandidatin Ségolène Royal scheinen die jüdischen Wähler 2007 allerdings nicht in gleichem Maße unterstützt zu haben. Die Furcht vor dem zunehmenden Antisemitismus scheint die *Law-and-Order*-Politik Nicolas Sarkozys, der selbst jüdische Vorfahren hat, etlichen jüdischen Wählern schmackhaft gemacht zu haben. Frankreichs Juden haben 2007 allem Anschein nach in ganz erheblichem Umfang nicht für Royal, sondern für Sarkozy und damit für den Kandidaten der rechtsstehenden *Union pour un mouvement populaire* (Union für eine Volksbewegung) gestimmt. Offenbar erhielt in der Präsidentschaftswahl von 2012 kein Kandidat mehr jüdische Stimmen als Sarkozy.

Die drei größten jüdischen Bevölkerungen der Welt – jene in den Vereinigten Staaten, Israel und Frankreich – bilden zusammen die überwältigende Mehrheit der Juden weltweit. Die gegenwärtige Stimmung in diesen drei Bevölkerungen bestätigt die Annahme, dass die einstige enge Verbindung zwischen Juden und der Linken am besten durch die politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen erklärt werden kann, die im 19. Jahrhundert entstanden und im 20. Jahrhundert wieder verschwanden, und nicht durch Verweis auf religiöse Vorstellungen oder andere Faktoren. Die Marginalität der Juden in Zentral- und Osteuropa, der Mangel an Aufstiegsmöglichkeiten für Juden im zaristischen Russland und schlechte Lebens- und Arbeitsbedingungen, nicht nur in Osteuro-

pa, sondern auch in den Vereinigten Staaten, sowie der offene Antisemitismus der Rechten und die relative Offenheit der Linken trugen alle dazu bei, dass sich etliche Juden in Regionen wie dem Russischen Zarenreich und den Vereinigten Staaten zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt linken Bewegungen anschlossen. Die dramatisch veränderten Lebensbedingungen der meisten Juden im 21. Jahrhundert haben eine grundverschiedene politische Orientierung gezeitigt. Die enge Beziehung, die Juden mit der Linken unterhielten, war ein historisch wichtiges Phänomen. Doch war diese Beziehung von begrenzter Dauer.

Ausblick

Jedoch könnte sich das Verhältnis zwischen Juden und der Linken in Zukunft erneut verändern. Eine katastrophale Verschlechterung des politischen und wirtschaftlichen Status der amerikanischen Juden und damit einhergehende erneute Marginalisierung könnte Amerikas Juden beispielsweise dazu veranlassen, ihre politischen Ansichten zu überdenken. Vermutlich würden sich wenige von uns wünschen, dass es aus derlei Gründen zu einer politischen Neuausrichtung kommt. Ich bin selbst ein Mann der Linken. Allerdings gehöre ich nicht zu jenen Linken, die wir früher mit der Behauptung verspotteten, sie würden Kellnern kein Trinkgeld geben – Sozialisten also, die argumentierten, der Sieg des Sozialismus sei gewiss, wenn die Verhältnisse nur schlimm genug würden, und daher meinten, man solle, metaphorisch gesprochen, Kellnern kein Trinkgeld geben.

Immerhin gibt es gegenläufige Strömungen. Es gab einst einen Linken jüdischer Herkunft, der bemerkte, die Menschen machten ihre eigene Geschichte, doch nicht unter selbstgewählten Umständen. Das scheint mir zu stimmen. Das linke Projekt – bei dem es unter anderem um das Streben nach einer emanzipierten Gesellschaft, egalitäre Ideale und die Ausdehnung der Demokratie von den politischen auf die wirtschaftlichen Institutionen geht – wird weitergehen. Und Juden werden sich an diesen Bestrebungen beteiligen. Möge ihnen die Beschäftigung mit denen, die ihnen vorangingen, nutzen!

Übersetzt aus dem Englischen von Doris Maja Krüger und Jakob Stürmann⁶⁵

⁶⁵ Bei diesem Aufsatz handelt es sich um eine leicht überarbeitete Übersetzung von: Jacobs, Jack: Introduction. In: Jews and Leftist Politics. Judaism, Israel, Antisemitism, and Gender. Hrsg. von Jack Jacobs. New York 2017. S. 1–25. Wir danken Cambridge University Press für die Abdruckgenehmigung sowie Lars Fischer für wichtige Hinweise bei der Übersetzung.

